

Christliche Zivilisation

Autor(en): **Hartwig, Th.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **13 (1930)**

Heft 15

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ach könnt' ich nur ein Stündchen dir am (Busen) Munde
hängen

Und (Brust an Brust) Blick in Blick und Seel' in Seele
drängen.

Und in Wien sagte Faust in der Bearbeitung von 1839 zu
seinem Gretchen voll zartester Diskretion und Verschämtheit,
denn Goethe konnte sich als Toter nicht mehr wehren:

Ach, kann ich nicht ein Stündchen bei dir sein?

Doch ungestört, wir beide ganz allein —

Man hat doch noch so manches Wort zu sagen,

Das keinen Zeugen will. — — —

Hoch, nee, du loser Zensor!

Christliche Zivilisation.

Einige kritische Bemerkungen zur Festrede des Bundespräsidenten
in Genf.

Von Prof. Th. Hartwig, Wien.

Vor mir liegt das «Luzerner Tagblatt» vom 2. August 1929,
welches sich im Leitartikel mit der «Bundesfeier-Rede» des
derzeitigen Staatsoberhauptes der Schweiz befasst und der Auf-
fassung Ausdruck gibt, dass diese Rede nicht nur gegen den
Sozialismus, sondern auch gegen das freisinnige Bürgertum
gerichtet war. Es heisst dort:

«Der gegenwärtige Bundespräsident . . . hat Saiten erklin-
gen lassen, die weit eher in einer konservativen Parteiver-
sammlung im Kanton Freiburg als an einer Genfer Bundes-
feier am Platze gewesen wären.»

Es liegt mir ferne, an dieser Stelle die politische Bedeutung
der genannten Festrede einer Kritik zu unterziehen. Wohl aber
enthält sie eine Stelle, die einer Kampfansage an das Frei-
denkertum gleichkommt. Der Bundespräsident hat nämlich
folgendes behauptet:

«In dem hin und her wogenden Kampf treten sich zwei
einander entgegengesetzte Auffassungen gegenüber: Die
christliche Zivilisation . . . und der *Kollektivismus*, der die Be-
freiung der Menschheit darin sucht, das Volk auf den Rang
einer gewöhnlichen Viehherde herabzudrücken. Das ist in
neuer Form der ewige Kampf des Geistes gegen die Materie.»

Was der Bundespräsident damit sagen will, ist von den Ver-
tretern des Christentums zum Ueberdruss vorgebracht worden,
dass nämlich die Religion die «Freiheit des Geistes» gegenüber
der im «öden» Materialismus befangenen Naturwissenschaft
verteidigt. «In neuer Form» versucht er nur durch das nicht
gerade literaturfähige Wort «Viehherde» gewisse moderne
kollektivistische Denkformen zu diskreditieren.

Hohn auf die Opfer der internationalen Wirtschaftskrise oder ist
das ein zu früh entwischtes Geständnis eines ungeheuren Reichtums
der Kirche, wenn sie imstande ist, der überdimensionalen Arbeits-
losigkeit durch Vergebung von Arbeit zu steuern? Denn, wenn man
der Kirche auch in der Lebensweise eines Laienbruders oder Ordens-
priesters dienen muss, Geld kostet diese Arbeit der Kirche doch. Wo-
her stammt dieses Geld? Wann werden die Opfer dieser Weltkrisis
zum Nachdenken und konsequenten Handeln kommen?

Mehr Genauigkeit in der Statistik!

Im statistischen Jahrbuch der Stadt Zürich vom Jahre 1929 kann
man lesen, dass im Jahre 1929 2146 Personen eingebürgert worden
sind; davon waren, soweit die konfessionelle Seite in Betracht kommt,
1305 Protestanten, 641 Katholiken, 121 Juden und 79 Konfessions-
lose oder Angehörige anderer Konfessionen. Etwas mehr Genauigkeit
könnte man denn doch von den Behörden erbitten. Schliesslich ist das
nicht dasselbe, ob jemand einer oder keiner Konfession angehört.
Wenn schon die Sitte besteht (manche nennen das Unfug), dass
man stets seine Weltanschauung behördlich bekanntgeben muss, dann
soll man die Zahl der Konfessionslosen genau von denen der Kon-
fessionen trennen; schon wegen der Gerechtigkeit!

Die katholische Wissenschaft verbeugt sich vor dem Marxismus.

Der katholische Soziologe Paul Jostock befasst sich im Jahrbuch
1928 der österreichischen Leogessellschaft mit dem Marxismus und
bringt in seinem Aufsatz ganz gemerkenswerte Sätze. Er schreibt
wörtlich: «So hat also die Marx'sche Geschichtstheorie doch die We-

Nun, ich will nicht die Aeusserungen des Bundespräsidenten,
die offenbar nur auf «praktische Politik» abzielen, einer
wissenschaftlichen, d. h. «materialistischen» Analyse unter-
ziehen. Ich will auch nicht zeigen, dass alle Ideologien, also
auch die christliche, materiell bedingt sind.*) Es erscheint mir
momentan nur wichtig, festzustellen, dass der Begriff «christ-
liche Zivilisation» — soweit er nicht überhaupt einen Wider-
spruch in sich darstellt — gar nicht im Gegensatz zum «Kollek-
tivismus» gebracht werden darf.

Denn das erste Christentum war Kollektivismus. Das
Gleichnis von den gläubigen Schafen und dem sie betreuenden
geistlichen Hirten wird auch heute noch vom «unfehlbaren»
Papst gerne gebraucht. Wer wird da gleich abfällig von einer
«Viehherde» sprechen wollen, wo doch sonst das «liebe» Vieh
sich allgemeiner volkswirtschaftlicher Anerkennung erfreut?

Auch das «Lamm», als Symbol des Christentums, gibt uns
einen psychologischen Anhaltspunkt zum Verständnis der
Religion der «Mühseligen und Beladenen». Das Urchristentum
war die ideologische Begleiterscheinung einer sozialen Revolte,
die sich innerhalb der antiken Gesellschaft verbreitete und
sehr materielle Ursachen hatte. Es handelte sich um eine öko-
nomische Umwälzung von gewaltigen historischen Dimen-
sionen, nämlich um den Uebergang von der auf landwirtschaft-
lichem Raubbau beruhenden Sklavenwirtschaft zu der Knecht-
schaftsform der Leibeigenschaft, die — auf verengtem Boden
— eine Intensivierung der Landwirtschaft ermöglichte.**)

Es ist sehr bezeichnend, dass auch die kollektivistisch
orientierten sozialen Revolten des Mittelalters auf die Ideo-
logie des Urchristentums zurückgreifen. Auch die utopistischen
Sozialisten bedienten sich der christlichen Ideologie. (Saint
Simon, «Neues Christentum!») Die letzten Ausläufer dieser
Bewegung sind die religiösen Sozialisten unserer Tage. Will
der Herr Bundespräsident etwa diesen zweifellos kollek-
tivistisch und religiös eingestellten Sozialisten «Christentum»
absprechen?

Zum Schluss: Unsere «christliche Zivilisation» ist, soweit
sie christlich ist, nicht Zivilisation und so weit sie Zivilisation
ist, nicht christlich. Die moderne bürgerliche Zivilisation
beginnt mit dem Aufblühen der Handelsstädte in Italien. Die
ideologische Begleiterscheinung dieser historischen und sehr
«materiellen» Tatsache war der Humanismus, der, in bewus-
tem Gegensatz zum Christentum, an die Antike anknüpfte.

*) Wer sich dafür interessiert, den verweise ich auf meine Bro-
schüre «Christentum in Theorie und Praxis», die im Verlag des
österreichischen Freidenkerbundes, Wien, X. Sonnenwendgasse 6,
erschienen ist.

**) Vgl. «Soziologie und Sozialismus». Urania-Verlag, Jena.

senserkenntnis der kapitalistischen Wirtschaft und Gesellschaft stark
angeregt und auch bei vielen Geistern gefördert. Sie hat aber gleich-
zeitig noch eine andere Funktion erfüllt, die viel bedeutsamer ist,
weil sie eine bleibende Befruchtung geschichtlicher und soziologi-
scher Forschungsmethode darstellt.» An einer anderen Stelle sagt Jo-
stock: «Dies hindert aber nicht anzuerkennen, dass Marx einen
besseren Blick für die Entwicklungstendenz bewiesen hat als irgend-
einer seiner gelehrten Zeitgenossen. Er sah deutlich, dass die tech-
nischen Umwälzungen im Verein mit der gegebenen historisch be-
dingten Wirtschafts- und Rechtsordnung eine Umformung der Ge-
sellschaft bringen würden.» Und Jostock schliesst mit dem Urteil:
«Daran ist jedenfalls nicht mehr zu zweifeln, dass die Gesellschafts-
und Kapitalkritik Marxens in erheblichem Umfang Geltung behält,
ganz unabhängig von ihrer nationalökonomisch theoretisch schein-
baren Grundlegung durch die Wert- und Mehrwerttheorie.» Es kommt
einem so vor, als ob in der katholischen Soziologie der Neid sich
breit machen würde, dass nicht die katholische Kirche die Seher-
gabe besessen hat, jene Verhältnisse vorauszusagen, wie sie Marx
mit Seherblick geschaut hat. Die religiösen Sozialisten mögen dar-
aus ersehen, dass die Kirche und religiöses Denken im praktischen
Alltag immer zu spät kommt, nur der Freidenker eilt seiner Zeit
voraus.

Vatikan.

Im Amtsblatt der Vatikanstadt wird der «bescheidene» vollstän-
dige Titel Sr. Heiligkeit des Papstes angeführt, er lautet: «Stellver-
treter Jesu Christi, Nachfolger von Sankt Petrus, Bischof von Rom,

Und inwieweit unsere Zivilisation noch «christlich» genannt werden kann, das mag jeder beurteilen, der den Weltkrieg schauernd miterlebt hat, jene «Verständigung» (vom Standpunkt der Religion) gegen das göttliche Gebot «Du sollst nicht töten!», an der sich die Vertreter aller Kirchen beteiligt haben, indem sie die Mordwaffen gesegnet haben.

Ein kleiner Schulstreit von prinzipieller Bedeutung.

Die Zürcher Zentralschulpflege hat vor gar nicht langer Zeit eine Entscheidung in der Schulgebetsfrage getroffen, die wir von unserem Standpunkte aus etwas beleuchten müssen. Den Lehrern soll nämlich das Schulgebet gestattet werden, wenn niemand von den Eltern dagegen Einspruch erhebt. Nach dieser Verlautbarung könnte ein einziges Elternpaar in der Schule das Beten eines Schulgebets durch seinen Einspruch verhindern. Gewiss werden viele Freidenker jetzt der frohen Meinung huldigen, wir hätten in der Schulgebetsfrage einen Sieg errungen. Ich halte diesen Sieg für einen Pyrrhussieg. Denn so eine Entscheidung wird in der praktischen Handhabung nur Animositäten (Gereiztheiten) erzeugen und den ganzen Hass der fanatisch gesinnten christlichen Bevölkerung auf uns loslassen. Gerade solche Bestimmungen zeigen, wie notwendig es wäre, wenn unser Schulwesen überhaupt von solchen Beeinflussungen frei wäre. Wo Kinder einen eigentlichen Religionsunterricht geniessen, wird kein Freidenker etwas einzuwenden haben, wenn dort gebetet wird, in den Schulklassen aber, in denen Kinder allerlei Konfessionen und Weltanschauungen beisammen sitzen, wird der Unterricht ohne Gebet zu vollziehen sein. Ich will von der Praxis schweigen. Die Andacht der Kinder beim Gebet ist zu sehr bekannt, als dass man darüber nur ein Wort zu verlieren hätte. *Wir fordern die Neutralität der Schule gegenüber allen konfessionellen Sonderwünschen!*

Kirchenstatistik aus den U. S. A.

Das statistische Bureau von Perce & Hedrick, den Beratern und Rechtsbeiständen der religiösen, sozialen und pädagogischen Institute der Vereinigten Staaten von Amerika in New-York, lieferte kürzlich folgende für uns Freidenker recht erfreulichen Daten in ihrem jüngst erschienenen Jahresberichte für 1929.

1. Sämtliche christlichen Kirchen in den U. S. A. zusammengekommen, verzeichneten im vergangenen Jahre einen Zu-

wachs-von bloss 300,000 Mitgliedern (bei 115 Millionen Einwohnern im ganzen Lande), das macht gegenüber dem Vorjahre eine Abnahme von 400,000, da im Jahre 1928 700,000 Neumitglieder zu verzeichnen waren.

2. Die Methodistenkirche z. B. erreichte mit bloss 25,000 Neumitgliedern im Berichtsjahre (1929) ihren geringsten Zuwachs seit dem amerikanischen Bürgerkrieg.

3. Ein Drittel der grössten protestantischen Kirchen der U. S. A. gewann nicht ein einziges Mitglied.

4. Für die römisch-katholische Kirche fiel der Zuwachs von 360,153 Neumitgliedern im Jahre 1928 auf bloss noch 77,307 im Berichtsjahr 1929 herunter, also auf beinahe nur den fünften Teil.

5. Der Staat Ost-New-York ist mit Kirchen derart überbaut, dass ein solches Versammlungslokal auf je 454 Einwohner kommt, wovon jedoch bloss 108 Kirchenmitglieder sind, also weniger als ein Viertel.

K. E. P.

Verschiedenes.

Ein Erzbischof wird Freidenker in Russland.

Nach einer Nachricht der «Krasnaya Gazetta» soll der griechisch-orthodoxe Erzbischof von Orenburg, Andreas, aus seiner Kirche ausgetreten und dem Bund der Gottlosen beigetreten sein. Daraufhin soll der Erzbischof von seinen Gläubigen blutig geschlagen worden sein. Wir verstehen die Wut der Gläubigen, denn so ein Kirchenaustritt spricht Bände.

Wie anno 1914!

Am 8. Juli d. J. war in Helsingfors eine grosse Kundgebung der Lappo-Männer gegen den Kommunismus und Sozialismus. Ein Festgottesdienst wurde abgehalten, eine Festpredigt geschwungen, bei der ein Pfarrer wörtlich ausführte: «Ich werde Urteil halten über Aegypten und dann wird man vernehmen, dass ich der Herr bin. Dieser Tag und diese Zeit ist nun auch für Finnland gekommen.» Und die Arbeiter der ganzen Welt? Sie halten diesem Christentum unentwegte Treue!!

Die gefährdete Jugend!

Die katholischen Eltern von Basel fordern von den Schulrektoren, dass die Schüler in den Badestunden nicht in die Familienbäder geführt werden sollen, da die Unschuld dieser Kleinen dadurch gefährdet würde. Sie verlangen Badedispens für ihre Kinder. Ob die Kinder auch so schmutzig denken wie ihre Eltern?

CHINA.

Verbot der Verkündigung auf öffentlichen Plätzen durch die Heilsarmee.

Die Heilsarmee wird in Nanking insünftig keine Propaganda mehr betreiben dürfen. Die Nankinger Regierung ist nämlich der Ansicht, dass die Verkündigung des Christentums auf den öffentlichen Plätzen nicht nur die Ordnung stört, sondern auch dem Aberglauben der Unwissenden Vorschub leitet. — Bravo!

Erzbischof und Metropolit der Diözese Rom, Primas von Italien, Patriarch des Westens, Oberpriester aller rechtgläubigen Kirchen und Regent des Vatikanstaates.» P.

Die Firma Mercedes-Benz hat dem Papst ein Prunkauto, das Produkt einjähriger Ingenieurs- und Werkmannsarbeit, geschenkt.

Die päpstliche Kurie hat heuer die Villa «Maderheim» im Nobelviertel von Marienbad um 800,000 Tschechenkronen angekauft. Sie soll als Wohnung für hohe irdliche Funktionäre während der Kur dienen. Es wird auch die Möglichkeit erwogen, dass der Papst selbst zum Kurgebrauch nach Marienbad kommt.

Der Past hat den amerikanischen Juden Mr. Albert M. Greenfield, der dem Borromäus-Seminar zu Overbrook eine Orgel schenkte, zum Kommandeur des Ordens Pius IX. ernannt.

Literatur.

ERNST BRAUCHLIN: *Gott sprach zu sich selber.* Zürich.

Wer die 48 Seiten starke Schrift Brauchlins gelesen hat, möchte am liebsten den Verfasser umarmen. Diese Schrift füllt eine Lücke in unserer Freidenkerliteratur aus. Mit solch messerscharfer Logik, mit solch überwältigender Ueberzeugungskraft, mit solch stilistischer Meisterschaft hat noch keiner der freigeistigen Schriftsteller die Gottfrage behandelt, als Freund Brauchlin. Jeder Freidenker muss diese Schrift gelesen haben, jeder Gläubige soll sie lesen, um dem Grundsatz gerecht zu werden: *audiat et altera pars!* und ich trage die stille Ueberzeugung in mir, dass diese neueste Schrift Brauchlins ein dauernder, beredter Agitator des Freien Gedankens sein wird. An alle befreundeten Organisationen ergeht der Appell, sich diese Schrift

möglichst bald beizulegen, da sie zur Massenverbreitung sich wunderbar eignet. Und jetzt kommt noch ein wichtiger Umstand: sie kostet nur 80 Rappen, bei Mehrbezug gibt's Rabatt und ist direkt beim Verfasser Ernst Brauchlin, Zürich 7, Hegibachstrasse 42, zu beziehen.

A. K.

Unverbindliche Ratschläge zur Hebung der wirtschaftlichen Depression. Eine Skizze von CARL CONRAD WILD. St. Gallen, Wild's Verlag.

Als ich den Titel las, war ich begeistert und las mit starken Hoffnungen die 11 Textseiten der Skizze; aber etwas enttäuscht legte ich die Skizze weg, entweder ist der Titel nicht gut gewählt oder der Inhalt passt nicht zum Titel. Jedenfalls ist die Skizze mehr ein Memorandum an den Völkerbund als ein praktischer Lösungsvorschlag der sonst brennendsten Gegenwartsfrage. K.

Protokoll der Verbands-Generalversammlung in Berlin.

Nun ist der Bericht der denkwürdigen Generalversammlung des Deutschen Freidenker-Vereins im Druck erschienen. Er ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert, vor allem aber deshalb, weil hier endlich einmal der Nachweis erbracht worden ist, dass der Deutsche Freidenker-Verein immer mehr und mehr zu einer starken Kulturorganisation sich zu entwickeln beginnt. Auch für uns Schweizer enthält der Bericht, der in Berlin, SW 29, Gneisenaustr. 41 (Freidenkerhaus), zu haben ist, viel Bemerkenswertes, so insbesondere die Referate vom neuen Präsidenten Max Sievers: «Unsere kulturpolitischen Aufgaben» und Prof. Hartwigs Referat: «Die Internationale proletarischer Freidenker».